

# Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Redakteur:

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhöl, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

180. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 5. August 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

## Zollkrieg mit Amerika?

Während diese Zeilen geschrieben werden, ist ver-  
mutlich die von den Vereinigten Staaten ausgehende  
Änderung des Handelsprovisatoriums mit Deutsch-  
land im Gange. Denn nach der Bestimmung der Tarifbill  
ist innerhalb von zehn Tagen ausgesprochen werden,  
ob innerhalb eines halben Jahres der neue  
Zolltarif wie er nach langen Verhandlungen und Streitereien  
im Senat, Repräsentantenhaus und dem Präsidenten  
beschlossen worden ist, den gesamten Handels-  
verhältnissen der Union zum Auslande zugrunde gelegt

Die Tarifrevision wurde von den Republikanern  
mit der Agitation für Last mit allem Borne und  
an Lungenkraft als Verbilligung der aus-  
ländischen Einfuhr, als Herabsetzung der Eingangszölle  
beworben. Aber auf diese Zusicherung nichts gab,  
da für ein Wahlmittelchen nahm und sich mit  
den Republikanern begnügte, hat Recht behalten.  
Die allgemeine Herabsetzung der Zölle ist keine  
Herabsetzung, hat man im wesentlichen Hochzölle  
herabgesetzt; also für eine Verbilligung des amerika-  
nischen Industrieerwerbs ist gesorgt worden. Im übrigen  
sind die alten Zollschranken unangefastet stehen lassen,  
so daß nicht im einzelnen für gut befand, noch eine  
einige Planken oben auf zu nageln.

Deutschlands Export nach Amerika ist nun natürlich  
wenigstens ein solcher von Fertigfabrikaten. Daher  
ist von den paar Verbilligungen so gut wie gar nicht  
etwas. Lediglich die Ermäßigung für gewisse Eisen- und  
Stahlgüter, die Massenartikel sind und keine schwierige  
Herstellung durchgemacht haben (wie etwa Maschinen),  
für Schienen und Träger, kommt für die deutsche  
Industrie in Betracht. Die Eisenindustrie in der Union  
ist nämlich überlastet. Da behält sie sich nur die lohnende  
Exportation vor. Der ausländischen Industrie  
ist natürlich gestattet, den amerikanischen Eisenmarkt  
zu betreten, wenn sie lohnenden Waren zu verkaufen. Die Zölle  
für Eisenwaren und Stahlwaren sind ungefähr auf der  
Hälfte gesunken. Alle unsere Feinindustrien hingegen,  
die nach Amerika haben, werden mehr oder  
weniger schwer getroffen. So sind die Seiden- und  
Wollwaren mit etwas höheren Zöllen belegt. Geradezu  
katastrophal wird die Zölle für den außerordentlich  
wichtigen Aufstiegsartikel, für seine Messerwaren und  
Küchengeräte. Die letztere Zollmaßnahme ist natür-  
lich vor allem gegen Frankreich gerichtet; trifft aber  
auch die deutsche Porzellanindustrie, die in der Eroberung  
des amerikanischen Marktes in rüstigem Vorschreiten war.  
Deutschland hat nach allem keinerlei Anlaß, mit dem  
amerikanischen Tarife sonderlich zufrieden zu sein. Weitere  
Veränderungen werden aber noch durch die Art der Zoll-  
änderung verursacht. Es ist ein Doppeltarif eingeführt.  
Der eine wird erstens nach dem Gewicht, zweitens nach  
der Fläche berechnet. Und die Wertsteuerung richtet  
sich nicht nach dem Herstellungswert, sondern  
nach dem Marktwert in Amerika; da dieser natürlich durch  
den Zoll der Zollausgabe noch einmal verzollt  
wird, so ist das Zollsystem ein verwickeltes und verwickeltes System, von  
dem man in keiner Weise absehen ist, wie es sich in der  
Praxis bewähren wird.

Deutschland nun den amerikanischen Zolltarif  
kennen — ob es dies tun wird, steht noch durch-  
aus nicht fest; weder Bundesrat noch Reichstag werden  
darauf Lust haben, für die Gewährung des amerika-  
nischen Vorzugsstarfs an den deutschen Export glatte  
Zollbegünstigung an den amerikanischen Import  
zu gewähren — so würde der Zollkrieg ausbrechen. Die  
amerikanischen Staaten haben Sorge getragen, sich für einen  
der natürlichen auch England, Frankreich und  
Belgien gegenüber sehr in Frage kommt — gut zu rüsten.  
Nämlich einen Doppeltarif geschaffen. Der,  
wie bisher besprochen, ist der Vorzugsstarf, der nur  
den Waren aus den Handelsverträgen zugewillt wird.  
Der andere ist ein (autonomer) Tarif für alle  
Waren, die kein Handelsabkommen mit der Union schließen.  
Dieser durchgehend um 20 Prozent des amerika-  
nischen Marktwertes der Ware höher als die des Vorzugs-  
starfs. Der autonome Tarif muß also auf den Import  
von Waren, gegen die er angewendet wird, schlechthin  
wirken.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat wird nach der Ferienpause im Sep-  
tember die Förderung der Beratungen über die  
Versicherungsordnung betreiben, damit sie dem Reichs-  
tag in der ersten Session sofort vorgelegt werden kann.  
Die Session soll ebenfalls im Anschluß hieran im  
Oktober so weit vorbereitet werden, daß nach Erledigung  
der wichtigsten und zeitraubenden Dringlichkeiten seine  
Arbeiten an den Reichstag in den ersten Tagen des  
Oktober erfolgen kann. Soweit bisher festgestellt, werden  
das Arbeitsamtergesetz und das Hilfskassengesetz,  
das mit der Reichsversicherungsordnung im Zusammen-  
hang steht, nach erfolgter Umarbeitung, die sich betref-  
fend angeschlossen wird, dem Reichstage im Winter  
vorgelegt. Von Handelsverträgen, die in Betracht

kommen für die nächste Reichstagsession, sind der deut-  
sch-portugiesische und die Verlängerung des deutsch-englischen  
Provisatoriums, das mit Jahreschluß abläuft, zu nennen.  
Die unerledigt gebliebene Strafprozeßreform wird dem  
Reichstage unverändert zugehen.

Das Ergebnis ausführlicher Erhebungen über die  
deutschen Arbeitgeberverbände, die das Statistische Amt  
veranstaltet hat, liegt jetzt vor. Die Erhebungen umfassen  
insgesamt 2591 Verbände. Sie ergeben, daß die deutschen  
Arbeitgeberverbände auf zweifacher Grundlage errichtet  
sind, einmal auf sachlicher Grundlage insofern, als sich die  
Arbeitgeber eines und desselben Gewerbezweiges zu Ver-  
bänden zusammengeschlossen haben, und zweitens in der  
Weise, daß sich für einzelne Orte oder Bezirke sogenannte  
gemischte Arbeitgeberverbände gebildet haben, welche die  
sämtlichen Arbeitgeber der verschiedenen Gewerbezweige  
innerhalb eines Bezirks zusammenfassen. Das Amt hat  
festgestellt, daß in den beruflichen Arbeitgeberverbänden,  
jedoch einschließlich der beiden Zentralen, Hauptstelle  
deutscher Arbeitgeberverbände und Verein deutscher Arbeit-  
geberverbände, die auch gemischte Verbände umfassen,  
159 304 Betriebe, die 3 648 679 Arbeiter beschäftigen,  
organisiert sind.

Aber das künftige Arbeitspensum des preussischen  
Landtages verläuft folgendes: Außer dem Etat ist auch  
eine Reihe von Gesetzesentwürfen in Vorbereitung. Die  
hauptsächlichsten sind der Wassergesetzentwurf, das Fischerei-  
gesetz, der Entwurf über die Reorganisation der General-  
kommissionen, das Wohnungsgesetz, das Fideikommissgesetz,  
das Gesetz über die Mittelschulen und das über den  
Denkmalschutz. Für fast alle ist im Laufe der Verhand-  
lungen des preussischen Landtages die Hoffnung aus-  
gesprochen worden, daß sie seitens der Regierung in der  
nächsten Tagung werden vorgelegt werden können. Zu  
den neuen Vorlagen werden sich dann sicher auch noch  
einige andere, allgewohnete gesellen. Dazu ist in erster  
Reihe ein Eisenbahnanleihegesetz zu rechnen. Ob auch im  
nächsten dem Landtage noch ein Entwurf zur Bewilligung  
eines Kredits für die Förderung der Wohnungsverhältnisse  
der staatlichen Arbeiter und gering besoldeten Beamten  
unterbreitet werden wird, ist noch ungewiß.

Spanien.

Die Ruhe in Catalonien hält an. In Barcelona ist  
der Betrieb in den Fabriken wieder in vollem Umfange  
aufgenommen. Die Insurgenten in Sabadell wurden am  
Diensttag durch General Bonet, der 300 Gefangene machte,  
entwaffnet. Der Eisenbahnverkehr mit Frankreich ist wieder  
regelmäßig. Alle Meinungen sind darin einig, daß der  
Kaufmann ausgesprochen antikerikal war. 17 Kirchen und  
Klöster sind allein in Barcelona zerstört und schwer be-  
schädigt. Die Aufständischen schädigten viele ehrwürdige  
Gräber und streuten die Asche der Toten in den Wind.  
150 Aufständische wurden getötet. — Aus Melilla wird be-  
richtet, daß der letzte nächtliche Angriff der Mauren sich  
gegen ein im Bau befindliches Blockhaus gerichtet habe.  
Es heißt weiter, die Mauren hätten große Verluste er-  
litten, ihre Toten jedoch mit sich nehmen können. Sie  
hätten eine 150 Meter lange Strecke der Eisenbahn auf-  
gerissen. General Marina habe befohlen, die Bahnstrecke  
wiederherzustellen und zur Sicherung der Bahnverbindung  
den Blockhausbau zu vollenden. Die Schluchten des  
Burguberges werden von einem Fesselballon aus be-  
obachtet.

Aus In- und Ausland.

Brüssel, 4. August. In Schepdingen wurde die  
europäische Eisenbahnkonferenz eröffnet. 73 Eisenbahn-  
direktionen sind durch 139 Delegierte vertreten.

Canca, 4. August. Das Exekutivkomitee veröffentlicht  
eine Verfügung, nach der auf der Festung und auf den  
öffentlichen Gebäuden die kretische Nationalflagge gesetzt  
werden soll.

Caracas, 4. August. Der deutsch-venezolanische Handels-  
vertrag ist von der venezolanischen Deputiertenkammer im  
weiter und dritter Lesung angenommen worden.

## Hof- und Personalmeldungen.

Kaiser Wilhelm hat in Swinemünde Vorträge des  
Reichsfeldmarschalls von Helmuth von Moltke und des Chefs des  
Militärkabinetts entgegengenommen.

Prinz Hermann von Sachsen-Weimar ist aus dem  
großherzoglichen Hause ausgeschieden und führt fortan den  
Namen Graf von Ostheim.

Der Fürst von Montenegro beabsichtigt im nächsten  
Jahre anlässlich seines 50jährigen Regierungsjubiläums das  
Fürstentum Montenegro zum Königreich zu proklamieren.

Der verstorbenen spanische Thronprätendent Don Carlos  
hat sein nach Millionen zählendes Barvermögen dem Papst  
hinterlassen.

## Kongresse und Versammlungen.

Der 31. deutscher Hausbesitzerkongress. Mit einer Sitzung seines  
Zentralverbandes haben in Radeburg die Ver-  
handlungen der diesjährigen Hauptversammlung des Zentral-  
verbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine  
Deutschlands begonnen. — Die Verhandlungen des Zentral-  
verbandes leitete Justizrat Dr. Baumert (Eppendorf).  
Dem von ihm vorgelegten Jahresbericht ist zu entnehmen,  
daß dem Zentralverband im letzten Jahre 58 neue Vereine  
mit 6668 Mitgliedern beigetreten sind; ferner trat ihm der  
Eisenbahnbauverband in der Gruppe bei, sodas die  
Gesamtzahl der Einzelmitglieder des Verbandes im letzten  
Jahre von 147 591 auf 157 848 stieg. Die Gesamtzahl der

deutschen Hausbesitzer wird als nach wie vor ungünstig  
bezeichnet und dies mit der „sozialistischen Strömung“ im  
deutschen Volksleben begründet, wie sie in dem Vorschlage  
auf Einführung einer Reichs-Wertzuwachssteuer, in der  
Bäckerei-Verordnung, der Unterstützung der Bodenreform-  
bewegung und anderem mehr zum Ausdruck gekommen sei.  
Der diesjährige Verbandstag wird bestimmte Maßregeln zur  
Bekämpfung der Opposition des Hausbesitzertages gegen die  
Unterstützung der Bauengesellschaften aus öffentlichen Mitteln  
und gegen ihre Bevorzugung durch die Behörden zu  
beschließen haben.

Eucharistischer Kongress. Mit einem außerordentlich  
pomposen Empfang des Vertreters des Papstes Bischof X.  
Kardinal Vincenz Vannutelli, begannen in Köln die Ver-  
handlungen des 20. Internationalen Eucharistischen Kongresses,  
der zum zweiten Male auf deutschem Boden tagend, ge-  
wissermaßen eine internationale Zusammenkunft der gläubigen  
Katholiken des ganzen Erdreiches darstellt. Mit dem Kardinal-  
legaten Vincenz Vannutelli, der vom Kardinalbischof  
Fischer empfangen wurde, sind eingetroffen: der Bruder des  
regierenden Königs Friedrich August von Sachsen, Prinz Max  
von Sachsen, Professor in Freiburg in der Schweiz, der  
Kardinal Fürstbischof Kopp (Breslau), der päpstliche Nuntius  
in München Erzbischof Grubwirth, Erzbischof Rörber (Frei-  
burg i. Br.), Bischof Benzler (Weß), Bischof Vertram (Sildes-  
heim), ferner Bischof Dr. Dingelstadt (Münster), Bischof Dr.  
Frisen (Strasbourg), Bischof Korum (Erlangen), der als Nach-  
folger des Erzbischofs von Stambulski vielfach genannte  
Weißbischhof Dr. Witowski (Gnesen), Kardinal Erzbischof  
Merker (Regensburg), und die Bischöfe von Regensburg, Kotten-  
burg, Mainz, Eichstätt, Bamberg, Fulda, Würzburg,  
Osnabrück, Limburg und der apostolische Vikar von Sachsen  
Bischof Dr. Schäfer (Dresden). Daneben sind ca. 2500 Geis-  
tliche niedriger Grade in Köln eingetroffen, neben Tausen-  
tenden von Laien, die an den Verhandlungen der nächsten  
Tage teilnehmen werden.

## Kolonial-Aktien-Schwindel.

(Von unserem Handelsmitarbeiter.)

J. L. Berlin, 4. August.

Seit einigen Tagen lebt die Börse in einem merk-  
würdigen Fieber. Nachrichten, daß auf den Terrains süd-  
afrikanischer Kolonialgesellschaften Diamanten gefunden  
worden seien, darunter solche von acht Karat, haben eine  
stürmische Gasse in Kolonialaktien hervorgerufen. An  
einem Tage sind die Anteile der South West Africa-  
Gesellschaft, die auf 20 Schilling nominal (also circa  
20 Mark) lauten und gewöhnlich mit 22-23 Schilling  
gehandelt werden, auf 41 Schilling gestiegen worden, weil  
das Gouvernment die ersten Meldungen über Diamanten-  
funde bestätigt hatte. In gleicher Weise sind die Anteile  
der Kolonialgesellschaft Deutsch-Südwestafrika in wenigen  
Wochen um 700 bis 800 Prozent in die Höhe getrieben  
worden, weil auch auf deren Terrains angeblich Diamanten-  
minen entdeckt worden sind.

Für den Eingeweihten war es von Anfang an klar,  
daß es sich bei all diesen Kurssteigerungen um Spekulations-  
manöver handelte. Diese Ansicht wird noch dadurch be-  
stärkt, daß dasselbe Gouvernment, das vor wenigen Tagen  
die Diamantenfunde bestätigt, jetzt davon warnt, zu große  
Hoffnungen daran zu knüpfen. Auf das dem Börsengetriebe  
fernstehende Publikum üben aber solche Mitteilungen mit-  
unter einen verhängnisvollen Einfluß aus, denn es lassen  
sich leider immer wieder kleine Leute verleiten, ihre  
Ersparnisse in Minenwerten anzulegen, weil sie durch  
Nachrichten der geschilderten Art in falsche Illusionen ver-  
setzt werden.

Bisher weiß noch niemand, ob unsere Kolonien in  
Südwest wirklich Diamanten in solcher Menge im Boden  
führen, daß sich der Abbau auch lohnt. Der bekannte  
bläulich-graue Grund, der vulkanischen Luff ähnlich ist  
und „blaue Erde“ genannt wird, findet sich in ausgedehnten  
Strichen bisher nur in der Gegend von Kimberley, wo  
die Hauptdiamantenfelder liegen. Es wäre allerdings  
möglich, daß diese aus sogenannter blauer Erde bestehenden  
Regel sich auch in den deutschen Schutzgebieten finden, aber  
was man bisher gefunden hat, waren keineswegs wirkliche  
Diamantenminen, sondern nur vereinzelte Flächen, die wahr-  
scheinlich angeschwemmt sind und infolge ihrer geringen  
Tiefe den Abbau unlohnend machen würden. Ist also  
schon aus diesem Grunde, und weil solche Felder vielfach  
in wasserlosen Gegenden liegen, die größte Vorsicht den  
Diamantendepeschen gegenüber nötig, so noch in viel  
höherem Maße mit Rücksicht auf den Schwindel, der gerade  
in den Kolonien getrieben wird.

Der Besitzer von Anteilen einer Kolonial-Terrain-  
gesellschaft läßt auf den betreffenden Terrains Diamanten  
suchen. Das heißt: er mietet sich einen Angestellten,  
den er mit einer Handvoll roher Diamanten versieht, läßt  
ihn vom Gouvernment einen Berechtigungschein aus-  
stellen und der Form halber nach Diamanten „schürfen“.  
Wirklich finden sich dann auch an einzelnen Stellen die  
vorher hingeleigten Diamanten wieder. Der Fund wird  
von Zeugen bestätigt und die Folge ist, daß die Anteile  
an der Börse sprunghaft in die Höhe gehen. Der Be-  
sitzer der Anteile freut sich darob, verkauft zu den ge-  
steigerten Kursen mit hohem Gewinn und hat sein  
Schicksal längst im Trocknen, ehe sich herausstellt, daß  
die angeschlagene Diamantenmine doch nicht abbaufähig  
ist oder nicht den gewünschten Erfolg liefern würde, weil  
nämlich überhaupt keine Mine vorhanden ist. Dieser  
Schwindel wird immer wieder — wie man sieht, mit Er-  
folg — versucht, und da Afrika weit von Deutschland ist,  
glückt er viel öfter, als man annimmt.



Gegen derartige Mäandere muß immer wieder Front gemacht werden. Nicht allein, weil sie für unser Wirtschaftsleben unheilvoll sind, sondern weil sie unsern ganzen Kolonialbesitz in Frage stellen. Es könnte uns natürlich gleichgültig sein, wenn naive Leute ihr Geld an unsichere Minenaktien wenden und auf den Diamantenwindel hineinfallen. Aber derartige Vorkommnisse sind nur zu geeignet, überhaupt Mißtrauen gegen alle Kolonialgesellschaften zu säen, und es kann sehr leicht geschehen, daß Unternehmungen, die wirklich lobenswerte Bestrebungen im Kolonialgebiet durchzuführen wollen, kein Vertrauen und kein Geld im Publikum finden, weil man sehr leicht Gutes und Schlechtes in einen Topf wirft.

Su beachten ist ferner rein technisch, daß Diamanten und Diamanten zweierlei ist. Nur die Steine, die mindestens  $\frac{1}{2}$  Karat wiegen und von guter Qualität sind, können den Abbau lohnen; die kleinen, unscheinbaren Diamanten sind wohl für die Glaserei und für andere Zwecke brauchbar, aber man soll nicht glauben, daß unsere Kolonien an der Gewinnung solcher sog. Arbeitsdiamanten Millionen verdienen können. Die bisherigen Funde haben jedenfalls noch nicht erwiesen, daß wir etwas Besseres in Schwelge haben, als Arbeitsdiamanten und weniger gute Ware. Und deshalb muß man allen Nachrichten von Diamantenfunden mit allergrößter Vorsicht begegnen.

### Soziales Leben.

\* Der Generalkrieg in Schweden. Der Kriegerkampf der schwedischen Arbeitnehmer gegen die Fabrikanten hat begonnen, nachdem die letzteren den Forderungen der verschiedenen wirtschaftlichen Verbände nicht nachgegeben sind. Sie haben im Gegenteil den Beschluß der Arbeiter auf Niederlegung der Arbeit mit der Verfindung der Ausbesserung beantwortet. Die Zahl der Streikenden beträgt ungefähr 250 000, wovon 30 000 auf Stockholm entfallen. Das Eisenbahnpersonal streikt nicht, dagegen sind leider die Arbeiter der Wasserleitung, der Beleuchtungswerke und des Abfuhrwesens und der Stockholmer elektrischen Straßenbahn vollständig. Die Abteilungskontore der Banken sind geschlossen, sonst ist alles ruhig. Die Touristen haben die Stadt verlassen, der Straßenbahn- und Droschkenverkehr ist eingestellt. Ein ununterbrochener Menschenstrom besuchte in den ersten Tagen die Waffenhandlungen, die Banken kauften massenhaft Revolver. Die Gasanstalt und die Elektrizitätswerke werden militärisch bewacht. Der Vorstand des Landesekretariats erklärte, auch die Arbeiter dieser Betriebe würden streiken, falls das Militär nicht zurückgezogen würde.

### Lokales und Provinzielles.

Merckblatt für den 6. August.

Sonnenaufgang 4<sup>23</sup> | Monduntergang 10<sup>11</sup> A.  
Sonnennuntergang 7<sup>42</sup> | Mondaufgang 10<sup>11</sup> P.  
1789 Nationalökonom Friedrich List geb. — 1806 Franz II. legt die Kaiserkrone des römischen Reiches deutscher Nation nieder. — 1870 Siege der Deutschen über die Franzosen bei Wörth und Spichern. — 1886 Literaturhistoriker Wilhelm Scherer gest.

□ Alte Knochen. In Polen taugt jetzt die vierzigste Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie. Natürlich wird gefragt. Die Fragen sind die natürlichen Schatten in den zumeist sehr lichtreichen Jahresberichten. In unserm Volke ist noch immer zu wenig Interesse und zu geringes Verständnis für die Wissenschaft vom Menschen. Der beim Graben ein paar alte Knochen findet, wirft sie gleichgültig und achlos beiseite. Kein Mensch kümmert sich weiter um das Gebein. So geht der Fortschritt jedes Jahr wertvolles Gut verloren. Der Laie denkt: ein alter Knochen, halbzertausend und von dicker Erdrinde bedeckt, welchen Wert kann er haben? Der Wissenschaft kann ein solcher Knochen unschätzbare Dienste leisten. Wäre er auch noch so schmutzig, er vermag bei aller Unschönheit Dunkel aufzuklären, die dem nachsinnenden Geiste undurchdringlich schien. Zunächst wird der Anatom feststellen, ob der Knochen von einem Menschen oder einem Tier her stammt, dann wird die Tierart ermittelt. Die Wissenschaft ist heute so weit fortgeschritten, daß aus einem einzigen Knochen das Skelett rekonstruiert werden kann, und sogar die Besonderheit der Weichteile läßt sich an einem Knochen erkennen. Stammt er von einem Tier, so bleibt zu untersuchen, ob es von jetzt noch vorhandenen Arten oder längst ausgestorbenen herrührt. Und damit kann erwiesen werden, welchen Charakter einst die Landschaft hatte. Sit er aber ein Menschenknochen, so erzählt

er von der Rasse, die einst jene Gegend bewohnte, berichtet von Wanderungen und Siedelungen. Oft lenkt ein Knochen die Aufmerksamkeit auf ein nahes, vergessenes Grabfeld, in dem dann planmäßige Grabungen meist auch Geräte, Waffen, Schmuckstücke der Menschen früherer Jahrtausende zutage fördern. Durch glückliche Funde von einzelnen Knochen sind wir jetzt sogar über den vorgeschichtlichen Menschen unterrichtet worden, der die Zwischenstufe zwischen Tier und Menschen bildet. Darum überlasse man jeden bei tieferem Graben gefundenen Knochen dem Provinzialmuseum. Es kann eben auch einmal ein sehr wertvolles Stück dabei sein. Durch Verständnis kann sich auch der einfache Laie um die Forschung verdient machen.

### „Zeppelin 2“ auf der Fahrt nach Köln.

Mittwoch abend gegen 6 Uhr waren die Reparaturarbeiten an dem am Dienstag beschädigten Luftschiff beendet. Heute morgen um 4.40 Uhr erfolgte der Aufstieg. In der vorderen Gondel nahmen außer Graf Zeppelin, seinem Neffen, dem Hauptmann George, den Luftschiffkapitän, der kommandierende General v. Eichhorn Platz, sowie in der hinteren Gondel Oberst Jise, der Chef des Generalstabes des 18. Armee Korps. Unter dem lebhaftesten Jubel der ungeheuren Menschenmenge, die sich trotz der frühen Morgenstunde eingefunden hatte, erhob sich das Luftschiff bei leichtem Nordostwind und verschwand in westlicher Richtung. Das Luftschiff fuhr kurz nach 5 Uhr über Münster i. Taunus, durch das Aartal über Schloß Schaumburg, wurde 7.15 Uhr bei Neuwied gestoppt und war kurz nach 10 Uhr über Köln. Nachdem das Luftschiff von Düren kommend, wohin es nach seiner Ankunft in Köln einen Abstecher gemacht hatte, wieder über der Stadt erschienen war, beschrieb es zunächst, von den jubelnden Zurufen einer unermesslichen Menge begrüßt, eine große Schleife um den Kölner Dom und nahm dann seinen Weg nach der Landungshalle, vor welcher es um 11 Uhr 15 Minuten eintraf.

Gachenburg, 5. August. In der gestrigen Schöffengerichtssitzung hatte sich zuerst der Scherenschleifer P. St. von Stockhöhe, der wegen Begünstigung und Fehllehre angeklagt ist, zu verantworten. Der Schwager des Angeklagten hat mit einem anderen in Hundert einen Anzug im Werte von 56 M. gestohlen, außerdem in Selters eine Anzahl andere Gegenstände. Diese Sachen hatten die Diebe im Walde versteckt, wovon der Angeklagte Kenntnis hatte. St. wurde deshalb verhaftet, da auch angenommen wurde, er sei an dem Diebstahl beteiligt gewesen, aber bald wieder aus der Untersuchungshaft entlassen. Der Angeklagte behauptet nach wie vor, an dem Diebstahl nicht beteiligt gewesen zu sein, und da das Gegenteil nicht nachgewiesen werden konnte, wurde St. freigesprochen. Der Amtsanwalt hatte 14 Tage Gefängnis beantragt. — 2. Unschuldig eines Festes im Mai d. Js. kam es am Bahnhof Jügelbad zwischen einigen jungen Burschen, die schon reichlich angeheitert waren, zu Reuepeleien, wobei der Bergmann B. W. ohne jeden Grund einem Telegraphenarbeiter aus Höchstenbach mehrere Schläge auf den Kopf gab, sodaß er zu Boden fiel. Die dabei erhaltenen Kopfverletzungen waren erhebliche und hatten eine dreiwöchige Krankheit des Verletzten zur Folge. B. fing auch noch mit anderen Burschen Streit an und schlug auf mehrere ohne Grund los. Der ebenfalls angeklagte Bergmann B. lief mit einem offenen Messer in der Hand verschiedenen Personen nach, verletzte aber niemand. Vom Gericht wurde B. freigesprochen, B. dagegen erhält, obwohl seine Jugend und bisherige Unbescholtenheit strafmildernd berücksichtigt wurden, eine Gefängnisstrafe von einer Woche judiziert. Beantragt waren vom Amtsanwalt 1 Monat und 1 Woche Gefängnis. — 3. Der Landwirt P. Sch. von Marzhausen

hatte sich wegen Beamteneileidigung zu verantworten. Bei dem Kriegerfest in Kropbach im Juni d. Js. kam es zwischen einigen jungen Leuten zu Streitigkeiten. Als die anwesenden Gendarmen merkten, daß Busch und Hartmann die Streitenden zur Ruhe bringen wollten, mischte sich der Angeklagte dazwischen und rief: „hier hat kein Gendarm etwas zu besprechen.“ Die Zurechtweisung beantwortete er mit der Bemerkung: „Ruhig, ruhig, dies geht Ihnen gar nichts an“ und stellte dabei mit den Armen umher. Um dann aber die Sache wieder gut zu machen, versuchte er den Gendarmen vier zu traktieren, womit er selbstredend Glück hatte. In der Verhandlung bereute der Angeklagte sein Verhalten und entschuldigte dieses damit, daß er nicht mehr ganz nüchtern gewesen sei. Das Gericht konnte auf eine Geldstrafe von 5 M., beantragt wurde 10 M.

Aus Nassau, 3. August. Die Landesversicherungsanstalt Hesse-Nassau hat, wie einem Bericht aus der diesjährigen Tagung des Verbandes der Baugenossenschaften zu Hesse-Nassau in Limburg zu entnehmen ist, eine Bestimmung über die Gewährung von Darlehen Bau von Arbeiterwohnungen erlassen. Sie gibt den Zweck an, diesem Zwecke an gemeinnützige Vereine und Baugenossenschaften wie auch an einzelne Versicherte sowie an wirtschaftliche Arbeitgeber.  $1\frac{1}{2}$  Millionen Mark für sie jährlich zu ermäßigtem Zinsfuß zu Verfügung zu stellen.  $1\frac{1}{2}$  Millionen Mark wird bestimmungsgemäß an die Arbeiter auf dem Lande verliehen. Zur Veranschaulichung werden 1. Hypotheken und außerdem Bürgschaftungen von Genossenschaften bzw. den Baugenossenschaften verlangt. Die Darlehen sind stets mit 1 Proz. zu tilgen von einzelnen Arbeitern aber mit  $1\frac{1}{2}$  Proz. Die Darlehen sind un kündbar. Kündigung ist nur für nicht zu hersehende Fälle vorbehalten. Die ein Darlehen annehmenden Genossenschaften haben dem Revisionsrat anzugehören. Die Darlehen werden nur auf neugebaute Häuser gegeben. Der Bauwert der Arbeiterhäuser darf sich auf nicht mehr als 9000 Mk., die Belebung auf höchstens 4500 Mk. belaufen.

Münchhausen (Dillkreis), 3. August. Traurige Zeit in unserm Orte die unter dem Viehbestande grassierende Tollwutkrankheit. Im Laufe der vergangenen Woche mußten allein fünf schöne Kühe erschossen werden, am Sonntag und Montag je eine Kuh, im ganzen jetzt 27 Stück. Bei einer weiteren Kuh zeigten sich dieselben Symptome, die die Krankheit erkennen lassen. Es ist noch garnicht voraussehen, wann die Seuche im Ende finden wird, wenn man bedenkt, daß der Viehstand vier Tage lang unter dem Viehbestande herumgelaufen hat. Unserer ganzen Einwohnerschaft hat sich eine gewisse Niedergeschlagenheit bemächtigt. Mit Bezug auf den großen Schaden, den die Viehbesitzer erleiden, ist das erklärlich. Am Montag voriger Woche mußte eine ganze Familie, Landwirt Theodor Stahl nebst Frau und Kindern, zwecks Schutzimpfung die Reise nach Berlin antreten! am Dienstag folgten aus dem gleichen Orte weitere drei Personen, Frau Triefsch, Frau Nitz und Landwirt Otto Rompf. Die Gesamtzahl des Viehbestandes, der in Münchhausen auf die Weide getrieben wurde, betrug 206 Stück.

Kurze Nachrichten. Die Gastwirte in Herborn schlossen, in Zukunft die Tulpe ( $\frac{1}{4}$  Liter) mit 10 Pf. und den Schoppen ( $\frac{1}{2}$  Liter) mit 15 Pf. zu verkaufen. — Dem Dr. med. Rehren in Nassau wurde für hervorragende Dienstleistungen bei der Hochwasserkatastrophe

### Die von Schwanenroon.

Roman aus dem Niederländischen von E. Wilmar.

34. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

In der Wetnung, es sei eine Fieberphantasie, verlor Leonie sanft: „Ach, liebe Tante, wir wissen ja leider, welches schreckliche Leid dich betroffen hat.“

„Du meinst die Mär von Adolfs Tod? Hör“, fuhr sie geheimnisvoll fort, „du wirst ich es vertrauen, du bist immer lieb gegen ihn gewesen. Noch gestern abend sagte er, du bist das schönste und netteste Mädchen, das er je gesehen und wenn er sich einmal zum Heiraten entschließen sollte, so würde er dich nehmen.“

Leonie biß sich auf die Lippen. Sie bezweifelte die Wahrheit dieser Worte nicht. Selbstsüchtig und anmaßend waren sie, wie Adolf es stets gewesen. Nur sein Tod weckte Mitleid, nicht die Erinnerung an seine Worte und Taten.

„Glaube den andern nicht“, fuhr die Gräfin in demselben unheimlichen Flüster fort. „Sie betrügen mich. Widerspruch mir nicht. Sie sind stets so streng, so hart gegen meinen Sohn gewesen. Sie kennen keine Bedürfnisse, sie können von Brot und Wasser leben, sie haben meinen Jungen niemals verstanden. . . Und ob Otto es auch verheißt, er ist eifersüchtig auf meinen schönen Adolf, neben dem er zu einem Nichts herabsinkt. Das verbittert, das muß ich zugeben. Und mein Mann hält eigentlich auch mehr von Otto als von meinem Sohn. Du weißt nicht, wie hart sie gegen den Jungen sein können. Wieviel Szenen hat es schon zwischen Frederik und Adolf gegeben! Und ich habe es wohl gemerkt — o, man kann mich nicht betrügen, es war wieder etwas nicht in Ordnung mit Adolf und sie sind dahinter gekommen und haben ihn fortgesetzt. Frederik hat schon so oft damit gedroht. Und ich soll es nicht wissen, weil ich ihm immer gebe, was ich eripieren kann. Daher sagen sie nun, er ist tot, weil sie wissen, daß ich sonst zu ihm gehen würde, wo er auch sein und weilen mag!“

„O, liebe Tante, wie kannst du nur so denken? Onkel und Otto hat Adolfs Tod nicht minder hart als dich betroffen. Und er sollte nicht tot sein? Gott gäbe es, aber wir haben ihn ja gesehen!“

„Du meinst gestern abend auf der Bahre im Saal? Nach mir nichts, das war mein Adolf nicht. Warum wollten sie mich denn sein Gesicht nicht sehen lassen? Weil alles nur Erfindung ist.“

Es war unmöglich, sie auf andere Gedanken zu bringen. Ihr schwaches Hirn hatte den heißen Schlag nicht zu ertragen vermocht. Sie phantasierte wie im Fieber und wollte weder ihren Gemahl noch Otto sehen, sondern niemand als Leonie und Martha um sich dulden.

Da erschien Hans de Bruine als Retter in der Not. Er telegraphierte nach einem berühmten Nervenarzt, der unversäglich herüberkam. Leider lautete der Ausspruch desselben keineswegs günstig: Falls der normale Zustand sich nicht bald wieder einstellt, müsse die Gräfin in eine Heilanstalt gebracht werden.

Neues Leid zu dem alten! So kam es, daß die einzige weibliche Verwandte des Hauses, die Tochter der verstorbenen Madeleine, an dem düstersten Tage, den die Annalen der Schwanenroons zu verzeichnen hatten, die Sprankelen auf Sprankelen machte. Mit Jagen, die aus Erz gegossen schienen, sah sie Otto zu dem Vater treten und dessen Arm in den seinen legen. Vater — alles ist bereit — fühlst du die Kraft mitzugehen?“

So leise er gesprochen, wurde es doch plötzlich tot still im Zimmer. Leonie war nicht die einzige, deren Augen sich mit Tränen füllten beim Anblick der schmerzhaften Züge, der bebenden Lippen des alten Grafen, der mit fester Stimme zu antworten versuchte: „Gewiß, mein Otto, ich bin bereit. Aber — ach! Er hätte mich dorthin bringen müssen, nicht ich ihn.“

Gefolgt von den Gästen, wandte er sodann an Ottos Arm der Halle zu.

Leonie, die allein im Saale zurückgeblieben war, trat an eines der Fenster. Draußen auf dem Schloßplatze ordnete sich der Zug. Der Graf und Otto hatten keine Wagen gemollt. Der Weg war kurz; man hatte nur einige Minuten durch die Buchenallee bis zum Sprankelen Walde zu gehen, der bis auf einen spärlichen Rest geopfert worden war, um die Genusssucht des Kronprinzen zu befriedigen. Dort lagen die Herren von Sprankelen seit undenklicher Zeit im Todeschlaf; doch nicht gemeinsam in einem großen Familiengrabe, sondern jedes Geschlecht hatte seine eigene symbolisch ausgemerkte Steingruft. Die meisten derselben waren bereits ver-

lassen und mit Moos bedeckt, wiederum ein Zeichen des Alters und Verfalls des Schwanenroonschen Geschlechtes.

Dorthin ward nun auch Adolf gebracht. Draußen im Schatten der Kastanien stand seine Totenbahre auf künstlicher Blumenhülle, beladen mit kostbaren Blumensträußen und Kränzen, und der Duft von Tuberosen, Nelken, Rosen und Heliotrop erfüllte die sonnige Luft des Schloßplatzes.

Starten Auges sah Leonie die Bahre langsam herübertragen über die weiße Zugbrücke. Wie etwas Schwebendes, wie eine künstliche Brachttumme aus einem Kasten schienen ihr diese langsam weitergleitende düstige Totenbahre. Für sie kam das Traurigste, die trostlose Heilung von Sprankelen, erst dicht hinterher. Ein gebrochener stolpernder Greis, gestützt auf den Arm eines wachsenden . . . seines einzigen Sohnes.

Die Bahre und die Blumen, die blieben im Saal zurück, doch die beiden unglücklichen Gestalten wiederkehrten, und mit ihnen — das drohende Verhängnis und Leonie erschaute beim Gedanken an das Gebein, daß sie, falls Adolf am Leben geblieben, absummen vermocht hätte, während der Tote es nun als unheilvolle Legat den Lebenden hinterließ.

Es war vollbracht. Sprankelen lag wieder still verlassen in sonniger Mittagsglut. Die Gäste waren mit Ausnahme de Bruines, der noch einige Tage bleiben gedachte.

Es war für alle die erste Stunde des Aufstehens nach jenem schrecklichen Abend. Der alte Graf lag erschöpft in sein Zimmer zurück. Die Gräfin sah Martha bewacht, vor dem Porträt ihres Sohnes. Die sich mit Otto und Hans auf der Freitreppe geäußert hatte, erzählte diesen, daß die Gräfin noch mache, entweichende Befehle erteile und Koffer packe, ihren Sohn aufzusuchen, und daß ihr Weien stetig beruhigender würde. Und alle drei stimmten darin überein, daß es für die Lebenden durchaus geboten sei, Sprankelen — wenn auch nur auf kurze Zeit — zu verlassen. Otto empfahl eine in der Nähe von Utrecht gelegene Villa, die ihm für nervenleidende Damen, und feinsinnig Otto seinen Vorschlägen bei.



Februar d. J. die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse ver-  
— Das Kloster Arnstein bei Baldunstein im  
am Ausgange des herrlichen Jammertals ist  
Waldtag und Brand teilweise vernichtet worden.  
die Kreisstrammer in Bonn verurteilte den früheren  
die Rheinischen Landwirtschaftskammer,  
wegen Unterschlagung von 4000 Mk. zu vier  
Jahren Gefängnis. — Die Fla in Frankfurt wurde  
Samstag, Sonntag und Montag von über 150000  
besucht.



AUSSTELLUNG  
für Handwerk, Gewerbe,  
Kunst und Gartenbau  
WIESBADEN 1909

Am Samstag den 31. Juli besuchten 5994 Personen und am  
Sonntag den 1. August 10387 Personen die Ausstellung. Ange-  
sichts des großen Ereignisses der Anwesenheit Juppelins auf der  
in Frankfurt a. M. hat der Ausstellungsbesuch somit keine  
Abnahme erfahren. Am Montag den 2. August be-  
suchten 1116 Personen die Ausstellung. An diesem schwachen Besuch  
ist einzig und allein das furchtbare Gewitter mit wolkenbruch-  
artigen Regnen und Hagel, das am Nachmittag ausbrach und sich  
am Abend fortsetzte, schuld. Dasselbe hielt den Nachmittag und  
Morgen vollständig fern.

## Nah und fern.

**Neue Einföhrungsfrist für Postnachnahmen und  
Anträge.** Bisher hatte der Adressat eines Post-  
nachtrags oder einer Postnachnahme von dem Tage an, wo  
er den Postbriefträger die betreffende Postkarte vor-  
legte, sieben Tage Zeit, die Einföhrung zu bewirken.  
Die sieben Tage brachte der Postbote unaufgefordert den  
Besitzer der Postkarte bzw. die Postnachnahme noch einmal de-  
nächst ins Haus, der sie dann einlösen oder die Be-  
stellung ablehnen konnte. Sowohl die erste wie die zweite  
Bestellung war unentgeltlich. Das Reichspostamt hat nun  
auf die Anfrage einer Handelskammer sich dahin geäußert,  
daß die Frist bestimme, die sieben Tage Zahlungsfrist auf  
den Tag zu verringern. Nach Ablauf dieser drei Tage  
müßte eine nochmalige Vorzeigung durch den Briefträger  
bisher nicht mehr statt. Der Adressat muß vielmehr  
auf der Postkarte auf dem Postamt selbst einlösen. Wünscht  
der Adressat bei der ersten Bestellung ausdrücklich  
einmal eine zweite Vorzeigung der Postkarte, dann  
kann er sich ihm der Postkarte wie bisher nach Ablauf des  
Fristens ermitteln, der zur Einföhrung gelangen wird, noch  
einmal in die Wohnung; für diese zweite Vorzeigung  
müßte aber der Adressat eine Bringgebühr von 10 Pfennig  
zahlen.

**Er mordung eines Leipziger Oberregierungsrates.**  
Der Mord bei Gasmisch in der Nähe von Leipzig ist der  
Oberregierungsrat bei der Kreishauptmannschaft Leipzig,  
Freiherr Bernhard Waldemar v. Wöhrmann ermordet  
worden. Der Mörder, ein zwanzig-  
jähriger Zimmermann Georgi, hat sich den Behörden  
gestellt.

Der Ermordete, der im 58. Lebensjahre stand und  
unverheiratet war, bewohnte in Brödel die Mietheische Villa  
allein. Die Aufsichtung besorgte die Frau des Haus-  
mannes der Villa namens Georgi. Ihr zweiter Sohn  
Robert Georgi, ein gelernter Zimmermann, war längere  
Zeit arbeitslos und vor wenigen Tagen nach Brödel ab-  
gewandert worden. Er befand sich in großer Geldverlegen-  
heit. Georgi muß sich nun in der letzten Nacht in die  
Wohnung des Oberregierungsrates eingeschlichen haben,  
um einen Diebstahl zu begehen. Wie es scheint, ist der  
Mord erwacht, und es ist zu einem Kampfe gekommen,  
in dessen Verlauf der junge Georgi den alten Mann mit  
einem Dolchstoß über den Kopf schlug. Der Tod trat auf

Leone erbot sich, die Kranke dorthin zu begleiten.  
Sie wird mir, zumal es ihrer Reifezeit entspricht,  
dorthin folgen, und ich brauche dieserhalb keinen  
Besuch bei meiner Heimreise zu machen", sagte sie.

Otto sah sie erschrocken an. "Auch du willst fort?  
Dann erst wird es Sprankelen so recht fühlbar werden,  
daß es ... für immer ... verloren hat, keine Jugend!"  
Leone erwiderte über seine Worte. "Ich kann nicht  
bleiben, Otto. Mama wünscht meine Heimkehr  
am liebsten. Ich erhielt den Brief an jenem Morgen, als  
ich noch im Lager lag."

Er verstummte und schlug die Augen nieder vor  
dem durchdringenden Blick.

"Wenn du willst, Otto, werde ich dir recht oft schreiben,  
wie es deiner Cousine im Haag ergeht", bemerkte Hans;  
dann falls Sie es gestatten, Fräulein Bienenbrink, gedente  
ich oft zu besuchen."

Otto sah ihn fragend an. Zum ersten Male im  
Laufe dieser Tage erwähnte Hans der eigenen An-  
wesenheit.

"Nun, du denkst doch wohl nicht, daß ich die Absicht  
habe, fortan beständig zwischen Drutten und dem Haag  
hin und herzureisen?" lächelte Hans und erzählte sodann,  
daß er begründete Aussicht habe, als Nachfolger seines  
zum Mitglied der Kammer ernannt zu werden.

Daß in diesem Falle im Haag niederzulassen gedente.  
Otto fing den Blick auf, den Hans bei diesen Worten  
zu ihm hinüberwandte, und wandte den Kopf ab.

Da erschien eine Gestalt auf der Zugbrücke, bei deren  
Anblick Leone erlebte, während die beiden Herren  
betreten anblickten. Mit häßlichem Grinsen,  
schwarzem Schrit und unter tiefen Büdlungen nabte der  
Befehlshaber der Freitrepp.

Otto erhob sich unruhig und schritt ihm entgegen, als  
wäre er ihm möglichst schnell den Weg abschneiden.  
Als er außer Hörweite war, sagte Leone Hans de  
Bruine: "Herr de Bruine", flüsterte sie angstvoll,  
ich habe diesen Mann schon einmal hier gesehen; er kam  
wegen. Sie ahnen nicht, welches Unheil er  
anrichten kann! Um Gotteswillen, helfen Sie Ihrem Freunde ...  
Sprankelen!"

Hans lächelte beruhigend. Ihre Besorgnis erschien  
ihm als übertriebene weibliche Angstlichkeit. "Beunruhigen  
Sie sich nicht unnötig", sagte er. "Otto und ich sind bereits

der Stelle ein. Die Leiche wurde mit einer Kopfschlinge  
und quer über dem Bette liegend aufgefunden. Der Täter  
war zuerst geflohen. Er stellte sich aber am Morgen dem  
Gemeindevorstand in Hartmannsdorf und wurde von  
dort in das Untersuchungsgefängnis in Leipzig eingeliefert.

**O "Reppelin II" in Frankfurt a. M.** Die Reparatur  
des "Reppelin II" macht nur langsam Fortschritte und wird da-  
durch aufgehalten, daß der Propeller, der aus Friedrichs-  
hafen nach Frankfurt a. M. geschickt worden war, nicht  
paktete, so daß um Überendung eines neuen telegraphiert  
werden mußte. Die Fertigstellung der Reparatur wird  
durch dieses Mißverständnis verzögert. Vor der Weiter-  
fahrt muß zuerst eine Prüfung stattfinden, ob der  
Propeller auch nach der Verbindung mit dem Motor richtig  
funktioniert. Abgesehen wird vor dem Antritt der Fahrt  
nach Köln erst eine längere Probefahrt stattfinden. Unter  
diesen Umständen ist es möglich, daß die endgültige Abfahrt  
um mehrere Tage, vielleicht bis Sonntag oder Montag,  
hinausgeschoben wird.

**O Der Berliner Museumsdieb verhaftet.** Der Ein-  
bruchsdiebstahl im Kaiser Friedrichs-Museum, bei dem  
antike Schätze im Wert von etwa 15000 Mark entwendet  
wurden, hat schon seine Aufklärung gefunden. Als Täter  
ist der 19 Jahre alte Musiker Waldemar Döring aus  
Königs-Busterhausen verhaftet worden; der junge Mensch  
hatte, nachdem er eine Gelegenheit ausprobiert hatte,  
sich im Museum einschließen lassen und dann in aller Ruhe  
den Einbruch ausgeführt. Er wurde dadurch so schnell  
ermittelt, daß er die wertvollen Altertümer in einer Gold-  
und Silberkammer verpacken wollte. Die Frau des  
Inhabers aber gab ihm nur eine Anzahlung und forderte  
ihn auf, am anderen Tage wiederzukommen. Sie erstattete  
inzwischen der Kriminalpolizei Anzeige, die den jugend-  
lichen Einbrecher bei seinem nächsten Besuch festnahm. Er  
hat bereits ein Geständnis abgelegt; die Schätze sind dem  
Museum wieder zugeführt worden.

**O Münzenfund in der Ruhr.** Knaben, die bei Frönden-  
berg in der Ruhr badeten, fanden einen vom letzten Hoch-  
wasser ans Ufer getriebenen blindevenden Klumpen, der sich  
als ein Haufen alter Münzen erwies. Es waren 304  
Münzen aus der Zeit der römischen Cäsaren, die einen  
bedeutenden Wert repräsentieren. Der Fund wurde zu  
weiteren Feststellungen der Amtsbehörde übergeben.

**O Fünf Jahre im Stall eingesperrt.** Eine unmen-  
schliche Behandlung hat der Arbeiter und Hauseigentümer  
H. Bahlow in dem bei Weiswasser gelegenen Dorfe  
Gablens seiner eigenen 38 Jahre alten, geisteschwachen  
Schwester zuteil werden lassen, indem er die Unglückliche  
fünf Jahre hindurch in einem Stalle eingesperrt hielt.  
Da das Haus des B. ganz vereinsamt liegt und er keinen  
Verkehr unterhielt, so wurde das Mädchen auch nicht ver-  
misst. Auf eine anonyme Anzeige hin wurde jetzt dem  
Martyrium des bedauernswerten Geschöpfes ein Ende  
bereitet. Der Gemeindevorstand, der sich in Begleitung  
des Gendarmeriewachtmeysters zur Untersuchung in die  
Bahlowsche Wirtschaft begab, fand in dem Stalle die bis  
zum Skelett abgemagerte und gänzlich unbekannte  
Schwester des Eigentümers im Zustande völliger Ver-  
wahrlosung vor. Die Unglückliche, die hier Sommer und  
Winter zugebracht hatte, wurde sofort befreit und in  
geeignete Pflege gegeben, und gegen den Bruder ein Ver-  
fahren eingeleitet.

**O Der Ankauf des Schlosses Jägerhof genehmigt.**  
Die Stadtverordneten von Düsseldorf genehmigten in ihrer  
letzten Sitzung die Vorlage über den Ankauf des Schlosses  
Jägerhof durch die Stadt Düsseldorf. Der Kaufpreis be-  
trägt 1250000 Mark. Das Schloss wird umgebaut und  
zu Wohnzwecken eingerichtet werden, während der alte  
Park größtenteils abgeholzt und als Bauland verwertet  
wird. Der fiskalische Teil des Hofgartens geht damit  
gleichzeitig in städtischen Besitz über.

**O Ein einträgliches Geschäft.** Der Arbeiter Hammer  
in Hamburg, der sich in dem Augenblick vergiftete, als er  
wegen Falschmünzerei verhaftet werden sollte, hat nach der  
Auslage seiner unter dem Verdachte der Wittaterschaft ver-  
hafteten Ehefrau neben der Herstellung von Falschmünzen

darauf gesetzt, daß Adolf einige ... finanzielle Schwert-  
keiten hinterlassen hat, aber wir werden damit schon auf-  
zuräumen wissen."

Er schritt die Treppe hinunter auf Otto zu, der bereits  
mit dem Fremden redete, während Leone sich zur Gräfin  
in den braunen Salon begab, um Martha abzulösen.  
Doch ließ sie die Zimmertür offen und lauschte bange auf  
jeden Laut.

Bald vernahm sie Tritte, darunter einen unverkennbar  
schlafenden, der leise durch die Halle nach oben ging;  
wahrscheinlich sollte die Konferenz mit dem Wucherer auf  
Otto's stillem Zimmer fortgesetzt werden.

Mit jeder Minute stieg Leonens Besorgnis und Auf-  
regung. Was brachte dieser Mensch? Sie lebte vor der  
Enthüllung.

Nun jammerte Adolfs Tod sie doch, da ihr dadurch  
die Möglichkeit genommen worden war, den Armen,  
die Sprankelens Farben so stolz und würdig trugen, zu  
helfen.

Endlich klangen abermals die Schritte draußen. Zur  
Tür schlüpfend, sah Leone, wie Hans de Bruine den  
Fremden hinausließ. Als er sich dann wandte, trat sie  
schnell auf ihn zu. Sein verstörtes Gesicht verriet ihr be-  
reits die Wahrheit.

"O, Herr de Bruine, es ist also wie Adolf mir am  
Morgen seines Todestages offenbart ... Sprankelen ist  
gefährdet?"

"Er hat Ihnen leider nicht zuviel gesagt", entgegnete  
Hans düster.

Da die Gräfin eingeschlummert war, ließen sich beide  
auf der langen grünen Bank in der Halle nieder.

Nachdem wir oben in Otto's Zimmer alles ver-  
nommen, was dieser Mann uns mitzuteilen hatte, gingen  
Otto und ich in ein Nebenzimmer, um dort gemeinsam zu  
beraten", berichtete Hans. "O, mein Fräulein, in solchen  
Augenblicken kommen die Sorgen ans Licht, die jahrelang  
still und mutig getragen worden sind. Um Adolf die  
Möglichkeit zu gewähren, zu sterben und sein Leben ge-  
nießen zu können, haben Otto und sein Vater die größten  
Opfer gebracht. Wie Adolf dieselben gelohnt, wissen Sie.  
Und nun ist leider für dieses Haus und seine Bewohner  
das Ärgste zu befürchten. Adolfs Schuldsomme ist geradezu  
unerhörbar. Infolge der großen Sparlosigkeit des Grafen  
bleibt man ihn für geizig und habgierig und gewöhnte

die Entwertung von Goldstücken betrieben, indem er diesen  
auf chemischem Wege einen Teil des Goldgehaltes entzog  
und diesen dann an eine süddeutsche Goldwarenfabrik und  
an eine Hamburger Metallscheideanstalt verkaufte. Hammer  
hat auf diese Weise jährlich 2000 Goldstücke entwertet und  
für das gewonnene Gold eine Jahreseinnahme von etwa  
4000 Mark erzielt. Die Angaben der Frau beruhen  
zweifelslos auf Wahrheit. Bei einer Hausdurchsuchung in der  
Wohnung der Eheleute fanden die Beamten außer einer  
größeren Anzahl von Falschmünzen für 1500 Mark echtes  
Silbergeld.

## Bunte Tages-Chronik.

**Alfeld a. d. Leine, 4. August.** Bisher sind 17 Typhus-  
fälle in der Stadt zur Anmeldung gekommen. Auch in den  
umliegenden Dörfern mehren sich die Krankheitsfälle. In der  
Kolonie Desdemona sind sechzehn Fälle festgestellt worden.

**Oberstein, 4. August.** Bei dem Zusammenstoß eines  
Automobils mit einem Privatfuhrwerk in der Nähe von  
Hilsbach ist der Fabrikant Keller getötet worden. Die  
übrigen vier Insassen der beiden Fahrzeuge erlitten schwere  
Verletzungen.

## Lucullus auf Reisen.

Von Hans Löwe.

Unter allen Abstellständen, mit denen der moderne  
Reisende, insbesondere der Vergnügungsreisende zu kämpfen  
hat und die so recht geeignet sind, ihm das bishigen Er-  
holung, das er sucht, zu verleiden, nimmt sicherlich das  
schlechte Essen, welches dem Gast in den meisten Hotels  
oder sonstwie gearteten Speisewirtschaften der Bade- und  
Ausflugsorte geboten wird, die erste Stelle ein. Aber  
es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Geduld sich die  
große Mehrheit der Reisenden um einen, wenn nicht gar  
den hauptsächlichsten Erfolgs- oder Befundungsfaktor  
— das gute Essen — pressen läßt.

"Ja, was nennt man denn eigentlich schlechtes Essen?"  
wird vielleicht — und nicht ohne Recht — mancher Hotel-  
wirt fragen. Nun, so leicht ist die Beantwortung dieser  
Frage nicht. Viel bequemer läßt sich die Antwort finden,  
wenn man fragt, was kein schlechtes Essen sei.

Die ansehnliche Qualität des Genießbaren — von der  
Quantität soll hier gar nicht gesprochen werden — hat  
vielleicht weniger in der Verwendung nicht guter  
Nahrungs- und Genußmittel ihren eigentlichen Grund,  
als vielmehr in der — sagen wir — wenig sorgfältigen  
Subereitung derselben. Die sogenannte "Einheitsauce",  
welche in Deutschland nicht nur in den billigen Restaurants  
über alle Braten fließt und über die man anderswo nicht  
genug wachen und spotten kann, verdirbt den saftigsten  
Braten, sie ruiniert den gesunden Appetit. Und nicht  
nur das; sie ist nicht zum geringsten Teile schuld an den  
männigfachen Magenleiden, welche die moderne Mensch-  
heit quälen und Generation auf Generation widerstands-  
unfähiger macht zum immer schwieriger sich gestaltenden  
Kampfe ums Dasein.

"Das Glück der Menschheit ist eine Magenfrage." Ich  
weiß zwar im Augenblick nicht, wer diesen Ausspruch  
getan, aber die ihm innewohnende Wahrheit wirkt darum nicht  
weniger überzeugend. So viel steht jedenfalls fest — das  
Essen oder richtiger Gutesse machen von jeder einen Teil  
der irdischen Seligkeit aus. Man braucht dabei gar nicht  
bis auf Lucull zurückzugehen, jenen stehhaften römischen  
Feldherrn, der nicht nur ein Held auf dem Schlachtfelde,  
vielmehr ein unübertrefflicher Stratege der Küche gewesen,  
auf welchem Gebiete er uns ja bis auf den heutigen Tag  
vorbildlich geblieben ist. Straußenhirne, wie sie Kaiser  
Seliogabal seinen Gästen vorzusetzen pflegte und die damals,  
wo die Transportverhältnisse noch primitivster Natur  
waren, fabelhafte Summen kosteten, oder Singvögelzungen,  
die zu Ciceros Zeiten auf keiner Tafel fehlten, gehören  
für uns zu den kulinarischen Fabeldingen, ja selbst die  
bescheidenen Küchenzettel des Mittelalters muten uns  
noch höchst wunderbar an.

Dabei kann man nicht behaupten, daß der moderne  
Lucullismus weniger Raffinement befehle; aber es fehlt  
ihm jener große, ich möchte sagen, historische Zug. Die  
Gourmets von heute besitzen zwar nicht minder feine

seinem Sohne und Erben weitgehendsten Kredit. Wie  
Otto und sein Vater diese Unsummen beden sollen, ist mir  
unklar. Sprankelen ist ohnehin sehr wenig wert, es liegt  
zu ablegen und hat auch sonstige Mängel. O", fuhr er  
erregt fort, zum ersten Male in meinem Leben schmerzt  
mich meine Mittellosigkeit. Aber — was würden mir in  
diesem Falle selbst Millionen helfen? Ich kenne Otto und  
seinen Vater. Sie sind echte Schwanencroons, die sich  
lieber aufs äußerste schädigen, ehe sie jemand einen Pfennig  
schulbig bleiben. Die Begleichung von Jaspers Schulden  
hat Sprankelen so ins Elend gestürzt."

"Würden Sie auch dann jegliche Hilfe verschmähen,  
wenn Sie ihnen von ... von einem Sproß ihres eigenen  
Geschlechts geboten würde?"

O, diese tränensimmernden Augen, die voll angst-  
voller Spannung zu ihm emporstauten! Mehr denn je  
empfand Hans, daß sie, trotz ihres häßlichen Namens, eine  
echte Schwanencroon war, und daß — er sie liebte. Und  
nun sollte ihn nichts in der Welt mehr zurückhalten, die  
Cousine seines Freundes zur Herrin von Drutten zu  
machen.

"Glauben Sie, daß ich durch ... durch meine Eltern  
zu helfen vermöchte?" fragte sie demütig.

Er sah sie an. Noch klang der Schmerz um  
Otto aus seiner Stimme, doch in seinen Augen leuchtete  
bereits die Hoffnung auf eine lichte Zukunft.

"Ich glaube es nicht. Die Schwanencroons sind ein  
stolzes, eisenköpfiges Geschlecht. Denken Sie an den Eis-  
kopf in ihrem Wappen! Ich fürchte, Sie sind dem Unter-  
gang verfallen. Das einzige, was wir für Sie tun können,  
ist, ihnen unsere herzlichste Teilnahme zu bezeugen."

Voll leisen Unwillens entzog sie ihm ihre Hand, seine  
Worte mißfielen ihr.

"Ich will, ich kann nicht glauben, daß es hier keinen  
Ausweg mehr geben soll! Verzeihung, wenn meine Frage  
drückt klingt, da ich in derartigen Fragen furchtbar un-  
wissend bin, aber kann dieser Wucherer seine Rechte dem  
geltend machen, da Adolf ja noch nicht großjährig war?"

Fortsetzung folgt.



Zungen und nicht minder gut gekulten Gaumen; aber sie haben nicht mehr den dauerhaften Magen ihrer klassischen Vorfahren.

Auch Charakter und Gewissenhaftigkeit mangelt der modernen Küche; es ist eine Lieblosigkeit in der Speisenzubereitung eingedrungen, die weder auf Schmeckhaftigkeit, Hygiene des Magens, noch auf Hygiene überhaupt Rücksicht nimmt und die im letzten Grunde in der Verbindung unserer weiblichen Jugend, die zu allem Lust und Sinn befähigt, nur nicht zum Kochen, ihre eigentliche Erklärung findet. Was lernen nicht heutzutage unsere Töchter! Physik, Chemie, Kunstgeschichte, Malerei, Literatur — in allen diesen Disziplinen sind sie zu Hause, nur in der spezifisch weiblichen Wissenschaft — in der Kochkunst sind sie selbst als Hausfrauen sehr, sehr häufig noch aufs Kochbuch angewiesen. Wer wollte leugnen, daß die jetzt so vielfach beklagte Abneigung der jungen Männerwelt gegen die Ehe, oder daß die sogenannten „unglücklichen Ehen“ selbst mit auf diesen empfindlichen Mangel zurückzuführen sind? Zu einem behaglichen Heim gehört nun einmal ein schmackhaftes Essen — das steht außer Frage.

Und das ist eine logische Folge, denn nur aus dem schlechten Essen im allgemeinen konnte sich das schlechte Gasthausessen im besonderen entwickeln. Wer im eigenen Hause mit mangelhafter Kost zufrieden ist, wird sich solche im Gasthause sicherlich auch gefallen lassen.

Zudem kann nicht geleugnet werden, daß neben dem gerügten Mangel küchenwissenschaftlich-praktischer Vorbildung unserer Frauenwelt die immer teurer werdende Lebenshaltung im allgemeinen großen Einfluß auf die qualitativ ansehbare Zubereitung der Speisen ausübt.

Wir leben im Zeitalter der Surrogate; und nicht die Industrie allein wirtschaftet damit, auch die Hausfrau. Man darf sich deshalb nicht wundern, wenn auch die öffentlichen Speisewirtschaften sich derselben bedienen.

Die Normalmaße ist es nicht allein, über welche geklagt wird, mit der Zubereitung der Gemüse verhält es sich ähnlich. Abgesehen davon, daß man sie während der eigentlichen „Gemüsezeit“ in manchen Orten gar nicht oder doch nur in den seltensten Fällen erblüht, läßt ihre Schmeckhaftigkeit gewöhnlich so viel zu wünschen übrig, daß man auf den Genuß gern Verzicht leisten möchte, wenn dafür nur Ertrag geboten würde. In manchen Gegenden beklagt man sich selbst im Juli noch mit Konserven. Der Geschmack ist wirklich in Defizit geraten und mit dieser Verkümmern geht ohne Zweifel die bedeutliche Zunahme der Magenleidenden Hand in Hand. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß es nicht auch rühmliche Ausnahmen in dieser Verfallsstadium gibt; aber das sind, wie gesagt, eben nur Ausnahmen.

Wer eine Erholungsreise macht, der sollte sich doch sagen, daß der Zweck dieser Reise nur dann erreicht werden kann, wenn nicht nur den Lungen, sondern auch dem Magen gegeben werde, was des Magens ist, d. h. eine kräftige, schmackhafte, leicht verdauliche Nahrung. Vor allen Dingen keine „Gummifaucen“!

## Vermischtes.

Der Ertrag der Erbschaftsteuer in England. Der britische Schatzkanzler hat in der am 24. Juli d. J. abgelaufenen Woche die Kleinigkeit von 16 760 000 Mark an Erbschaftsteuern eingenommen. Das beträgt mehr als das Doppelte des Ertrages, der mit durchschnittlich 8 250 000 Mark wöchentlich bei einem jährlichen Gesamt ertrage von 429 Millionen Mark geschätzt worden war vom 1. April bis zum 24. Juli hatte die Erbschaftsteuer 174 200 000 Mark oder durchschnittlich 10 400 000 Mark in der Woche abgeworfen. Um daher den in das Budget eingestellten Gesamtbetrag an Erbschaftsteuer für dieses Geschäftsjahr zu erreichen, hat Mr. Lloyd George in der noch verbleibenden 36 Wochen nur 257 580 000 Mark oder wöchentlich durchschnittlich nur 7 200 000 Mark an Erbschaftsteuern einzunehmen. Das ist nur die Hälfte mehr, als er bereits in den ersten sechzehn Wochen eingenommen hat.

Ein Flaschenhaus. In dem kleinen Orte Rhinolite im amerikanischen Staate Nevada herrscht großer Mangel an Steinen, dagegen ein Überfluß an Bierflaschen. Einer der dortigen Ansiedler richtete vor einigen Jahren in seiner notdürftig gezimmerten Hütte eine Wirtschaft ein. Die anderen Bewohner entwickelten einen riesigen Durst, und im Laufe der Jahre häuften sich die leeren Bierflaschen welche niemals an die Brauereien zurückgeführt wurden zu einem riesigen Berge an. Der Wirt kam nun auf der Gedanken, sich ein Haus aus leeren Bierflaschen zu bauen. Er machte sich auch sofort an die Arbeit. Mörtele wurde durch lehmige Erde ersetzt. Gebaut wurde ein einstöckiges Wohnhaus mit vier Zimmern und Küche. 7000 Bierflaschen dienten als Bausteine.

## Handels-Zeitung.

Berlin, 4. August. (Produktenbörsen.) Die heutige Börse zeigte unter dem Eindruck der ernüchternden amerikanischen Notierungen, der Zunahme der Weizenvorräte in der Union und des reichlichen russischen Angebots in schwacher Haltung bei niedrigen Kursen ein. Im Verlaufe gewann jedoch eine feste Stimmung die Oberhand, als von der Provinz über Regen berichtet wurde und hiesige Kommissionäre, zum Teil für Rechnung des Auslandes, als Käufer auftraten. Dadurch erreichten die Preise von Weizen wieder ihr geistiges Niveau. Roggen konnte sogar noch ca. 1/4 bis 1 Mark gewinnen, da sich die Mühlen als Käufer zeigten und der Regen von neuem Befürchtungen hervorrief. Am Safermarkt war bei behaupteter Tendenz das Geschäft ruhig. Für Roggenmehl bestand heute regerer Begehr bei um circa 20 Pfennig erhöhten Forderungen. Weizenmehl erzielte geistige Preise. Mais blieb trotz nachgiebiger Haltung der Abgeber wenig beachtet. Die Notierungen von Rüböl waren leicht befestigt. In der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen September 228—229—228,50, Oktober 224,25—225,25 bis 224,75, Dezember 221,50—222,50—222. Roggen September 183,50—185,25—184,75, Oktober 181,25—182,25—182. Dezember 179,25—181,25—180,25. Weizenmehl 00 33,25 bis 36,50. Roggenmehl 0 und 1 23,90—25,40. Rüböl Oktober 54—54,1—54, Dezember 54—54,2 Mark.

Wien, 4. August. (Produktenbörsen.) Die heutige Börse zeigte unter dem Eindruck der ernüchternden amerikanischen Notierungen, der Zunahme der Weizenvorräte in der Union und des reichlichen russischen Angebots in schwacher Haltung bei niedrigen Kursen ein. Im Verlaufe gewann jedoch eine feste Stimmung die Oberhand, als von der Provinz über Regen berichtet wurde und hiesige Kommissionäre, zum Teil für Rechnung des Auslandes, als Käufer auftraten. Dadurch erreichten die Preise von Weizen wieder ihr geistiges Niveau. Roggen konnte sogar noch ca. 1/4 bis 1 Mark gewinnen, da sich die Mühlen als Käufer zeigten und der Regen von neuem Befürchtungen hervorrief. Am Safermarkt war bei behaupteter Tendenz das Geschäft ruhig. Für Roggenmehl bestand heute regerer Begehr bei um circa 20 Pfennig erhöhten Forderungen. Weizenmehl erzielte geistige Preise. Mais blieb trotz nachgiebiger Haltung der Abgeber wenig beachtet. Die Notierungen von Rüböl waren leicht befestigt. In der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen September 228—229—228,50, Oktober 224,25—225,25 bis 224,75, Dezember 221,50—222,50—222. Roggen September 183,50—185,25—184,75, Oktober 181,25—182,25—182. Dezember 179,25—181,25—180,25. Weizenmehl 00 33,25 bis 36,50. Roggenmehl 0 und 1 23,90—25,40. Rüböl Oktober 54—54,1—54, Dezember 54—54,2 Mark.

Frankfurt, 2. Aug. (Marktbericht.) Preise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Weizen, hiesiger 00,00 bis 00,00 M. (vor Montag 00,00 bis 00,00 M.); Roggen, hiesiger 18,50 bis 19,75 M. (19,50 bis 19,75 M.); Gerste, hiesige, 00,00 bis 00,00 M. (00,00 bis 00,00 M.); Hafer, hiesiger, 20,00 bis 21,00 M. (20,00 bis 21,00 M.).

Hachenburg, 5. Aug. (Fruchtmarkt.) Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Mäher (in Pfund) 00,00, 00,00, 00,00 M., Hafer per Zentner 00,00, 00,00 M., Kartoffeln, neue, per Zentner 4,00, 3,50 M.

Diez, 30. Juli. Fruchtmarkt. Roter Weizen 22,00 M., 14,80 M., Gerste 00,00 M., Hafer 10,15 M. per Mäher. Hafer per Rilo 2,20 M., Eier 2 Stück 14—15 Pfg.

Limburg, 4. Aug. (Fruchtpreis.) (Durchschnittspreise per Mäher.) Roter Weizen, Nassauischer, 21,00 M., weißer, 19,00 M., Korn 14,50 M., Futtergerste 11,00 M., Hafer 10,00 M., Hafer 10,15 M., Kartoffeln 7,00—7,50 M. per Mäher.

Wiesbaden, 4. Aug. (Weichhof-Marktbericht für die Woche vom 29. Juli bis 3. Aug.) Es waren aufgetrieben 102 Ochsen, 857 Schweine, 271 Mastkalber, 347 Landkalber, 142 Hammel, Preis per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 76—78 M., 2. Qual. 71—73 M., Rinde 1. Qual. 62—64 M., 2. Qual. 48—50 M., Rinder 1. Qual. 72—74 M., 2. Qual. 70—71 M. Der Vieh-Schlachtgewicht: Schweine 76—77 Pfg., Mastkalber 63—65 M., Landkalber 76—82 Pfg., Hammel 73—78 Pfg.

Frankfurt, 2. Aug. (Marktbericht.) Preise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Weizen, hiesiger 00,00 bis 00,00 M. (vor Montag 00,00 bis 00,00 M.); Roggen, hiesiger 18,50 bis 19,75 M. (19,50 bis 19,75 M.); Gerste, hiesige, 00,00 bis 00,00 M. (00,00 bis 00,00 M.); Hafer, hiesiger, 20,00 bis 21,00 M. (20,00 bis 21,00 M.).

## Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. Landwirtschaftsschule.

Wetterausichten für Freitag den 6. August 1909:

Trocken, vielfach heiter, tagsüber warm.

Um die Fortbildungsschulpflichtigen und ihre Arbeitgeber vor Strafe zu schützen, mache ich darauf aufmerksam, daß alle im Oberwesterwaldkreise beschäftigten gewerblichen Arbeiter zum Besuche der Fortbildungsschule verpflichtet sind. Ich möchte dadurch gleichzeitig der vielfach verbreiteten, irrigen Ansicht entgegenwirken, daß zum Beispiel die in einem gewerblichen Betriebe tätigen Handlanger nicht fortbildungsschulpflichtig seien.

Hachenburg, den 3. August 1909.

Der Bürgermeister.  
Steinhaus.

## Voranzeige! Achtung!

Den Bewohnern von Hachenburg und Umgegend bringe ich zur gefl. Kenntnis, daß in den ersten Tagen nächster Woche nochmals

## 200 Ztr. frische Kartoffeln

nach Hachenburg erhalte und äußerst billig abgebe.

Öffentlich werden meine Abnehmer mit der vorigen Sendung zufrieden gestellt sein. Bemerke noch, daß diese Sendung noch größer und schöner ausfällt. Der bestimmte Tag wird noch genauer angegeben.

Telephon Nr. 276  
Amt Beldorf.

Gust. Tielmann, Niederdreisbach  
Kartoffelgroßhandlung.

## H. Backhaus, Hachenburg

Uhrmacher und Uhrenhandlung

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Damen- und Herren-Uhren, Regulateure, Wecker

## Goldwaren

als Trauringe, Herren- und Damen-Ringe, Broschen und Ohrringe, Armbänder, Kreuze, Ketten. Uhrketten in Gold, Double und Nickel.

Brillen, Thermometer, Barometer, Feldstecher. Schmucksachen nach Photographie sowie Vergrößerungen werden bestens ausgeführt.

Elektrische Taschenlampen billigt.

Waffen und Munition.

## Stempel aller Art

für Behörden, Geschäftsbedarf, Vereine und Private liefert in kürzester Zeit zu mäßigen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“.

## Raucht Tradition-Zigarren

von Heinrich Orthey, Hachenburg.

Landwirte, düngt Euere

## Wintersaaten

bei der Herbstbestellung mit 20—40 Pfund

## schwefels. Ammoniak

auf den Morgen.

73 kg. schwefels. Ammoniak mit 20,6% Stickstoff haben die gleiche Wirkung wie 100 kg. Chilesalpeter mit nur 15% Stickstoff.

Druckschriften und Ratschläge kostenlos durch die Deutsche Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung, G. m. b. H., Bochum.

Badeschwämme, Toiletenschwämme, sowie Kinder- und Schulschwämme, Gummischwämme, Gummisauger, Schlauchsauger, Gummischlauch, Irigatoren, einzelne Schläuche, ferner Verbandwatte, Palliativ-Creme und Milchsaften kauft man am billigsten bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Unentbehrlich für jedermann ist:

18,593 Seiten	1525 Tafeln
150,000 Artikel	160 Textbeilagen
16,800 Bilder	340 Karten

## Meyers

## Großes Konversations-Lexikon

20 Bände, schön in Halbleder gebunden zu je 10 Mark

Sechstes, gänzlich neu bearbeitetes und vermehrt Auflage

20 Bände, schön in Halbleder gebunden zu je 10 Mark

Preis pro Bogen 1 Mark — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

## Fauchepumpen

## Fauchefässer

## Hack- und Häufel-

## Pflüge

## Ackerwalzen

empfehlen

## Ferd. Schütz Söhne, Hachenburg.

Kaufhaus für Lebensmittel  
Hachenburg  
an der evangelischen Kirche.

## Geld-

Darlehen in jeder Höhe an jede Person vom Selbstgeber; auch 1. und 2. Hypothek. Vertreter: Krämer, Beldorf (Sieg) Tiegartstraße 3.

Neue holl. Vollhering  
hochfeine Ware  
empfiehlt in frischer Sendung  
Stephan Dröge  
Hachenburg.

Braunkohlenwerk  
Wilhelmszede  
Bach (Westerwald)  
Station: Fehlbach  
Vorzügliche Kohlen  
für Hausbrand, Industrie  
Sauggas-Maschinen.  
Vertreter gesucht.

Hochfeine Rinderwurst  
stets frisch:  
Fleischwurst per Pfund 80 Pfg.  
Kochwurst " " 60 "  
Leberwurst " " 60 "  
Lungenwurst " " 60 "  
Schwarteinlagen  
Prima junges Rindfleisch  
per Pfund 65 Pfg.  
empfiehlt  
W. Witt, Oberingelbach  
Post Altenkirchen, Westerwald

Kaufhaus für Lebensmittel  
Hachenburg  
an der evangelischen Kirche.